

Der Freisinger Asamsaal, einst Lyzeumsaula und Studienkirche

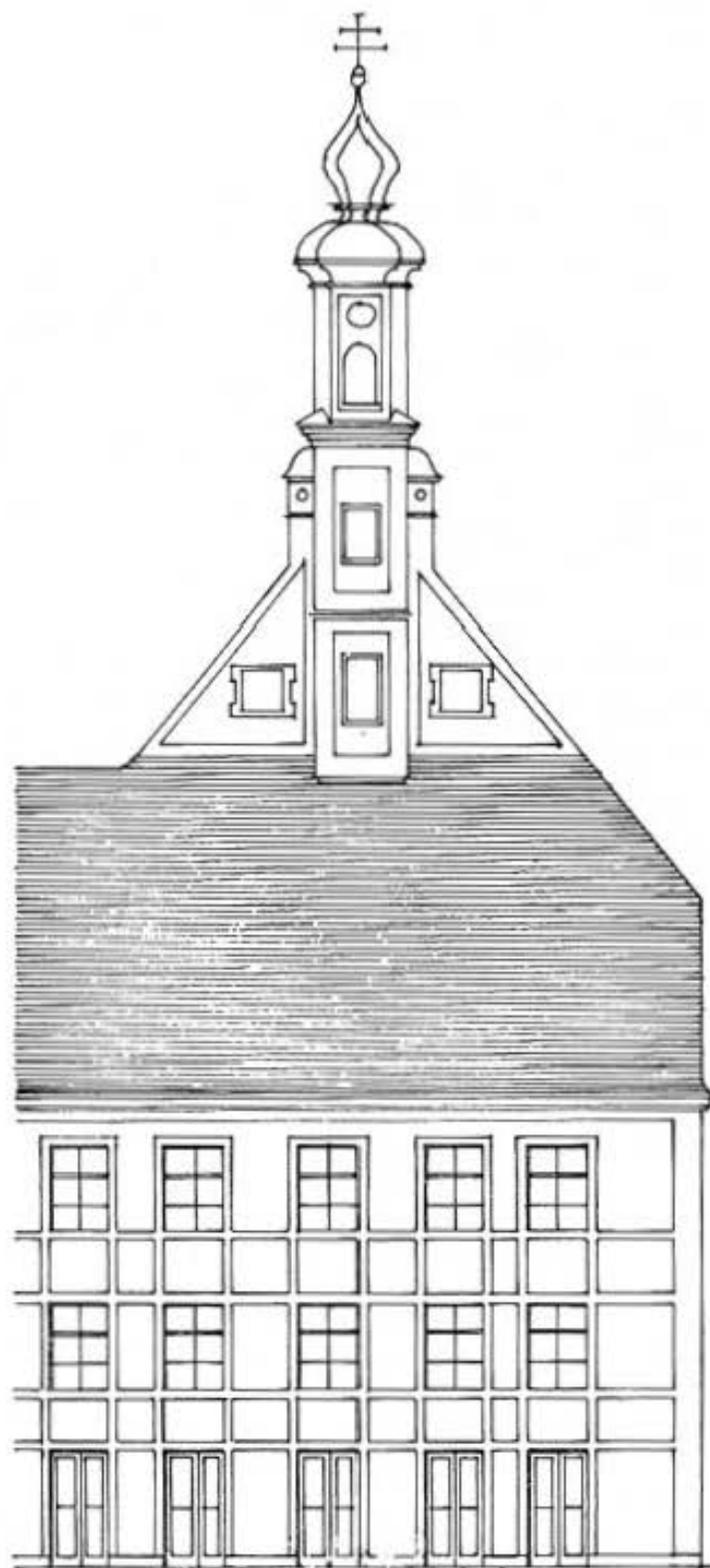
Von Fritz Willi †

Der altbayerische Familienname Asam steht in Freising in hohem Ansehen; er sagt aus in bedeutenden Kunstwerken, erinnert in einem Straßennamen an berühmte Künstler des bayerischen Barocks, repräsentiert in der Benennung Asamgemeinde einen dem Theater verschriebenen Kulturkreis und ehrt in der Bezeichnung Asamsaal den Gestalter des Freisinger Festsaales. Unter dem Namen Asam leuchtet in Freising Kunstdenkmälern ein Dreigestirn auf. Im hellsten Glanz erscheinen die Künstlerbrüder: Cosmas Damian Asam, geboren 1686 in Benediktbeuren, zuletzt ansässig in München, gilt als bester Freskenmaler des bayerischen Barocks; Aegid Quirin Asam, gebürtig in Tegernsee, als Meister des Stucks aus der Wessobrunner Schule. In hellem Glanze steht in Freising aber auch deren Vater, Hans Georg Asam, ein schlichter, namhafter Handwerksmeister und Altmeister der ersten bayerischen Großfresken.

Hans Georg Asam wurde um 1649 in Rott am Inn als sechstes Kind eines dortigen Bierbrauers geboren, arbeitete als Geselle bei dem Münchner Hofmaler Nikolaus Prugger, heiratete 1680 dessen Tochter und machte sich anschließend als Handwerksmeister selbständig. Er arbeitete als Freskenmaler und Stuckbildner vor allem in bayerischen Klosterkirchen und Schlössern, so von 1686—1694 an der Klosterkirche Tegernsee¹, von 1700 bis 1707 im Tillyschloß zu Helfenberg (Oberpfalz), ab 1709 im Asamsaal in Freising. Zuletzt wirkte er in der Oberpfalz und starb 1711 in Sulzbach. Von seinen Arbeiten im »Alten Polizeigebäude« in München ist nichts mehr erhalten, aus seiner Wanderung nach Süden wenig bekannt. Hans Georg Asam war ein namhafter Stukkateur und Maler seiner Zeit zugleich, der insbesondere auch wegen seiner kühnen Figurenverkürzung Beachtung verdient. Vorbilder waren ihm die Arbeiten des Südtiroler Jesuitenbruders Andrea dal Pozzo aus Trient, des Italieners Paolo Caliari (Veronese) und des niederländischen Malers Peter Paul Rubens. Gute, oft hervorragende Qualität zeigen auch Vater Asams Landschaften, seine Stilleben, Fresken und Porträts, von denen noch viele Abbilder in Benediktbeuren erhalten sind. Seine Vorliebe für das Gegenständliche, seine eigenartige Farbgebung und Farbwirkung in seinen Bildern kennzeichnen ihn als Maler besonderer Prägung mit einem großen und eigenwilligen Können. Zu seinen besten Arbeiten neben den Freisinger Fresken von 1709 im Asamsaal und in den 1710 in der Maximilianskapelle vollendeten² zählen die sechs großen Deckengemälde in der Klosterkirche Benediktbeuren, ferner die Wandgemälde in der Klosterkirche Tegernsee und die Altarbilder in Gmund und Egern am Tegernsee.

Freising's größter Kunstmäzen, Fürstbischof Johann Franz Eckher (1695—1727) holte ihn 1709 — wahrscheinlich auf Empfehlung des am Freisinger Lyzeum tätigen Benediktiners P. Karl Meichelbeck, der Asam von seinen Ar-

beiten aus Benediktbeuren her kannte — zur Ausschmückung seines Festsaales, der Aula im fürstbischöflichen Gymnasium. Eckher wollte keinen Welschen, sondern den besten einheimischen Freskomaler seiner Zeit mit dieser Arbeit beauftragen. Die barocke Ausgestaltung des Domes zum 1000jährigen Jubiläum 1724 übertrug der Fürstbischof den Söhnen des bereits verstorbenen Asam-Vaters.



Studienkirche im 2. Stock des ehemaligen Lyzeumgebäudes in Freising.
Zeichnung: Adolf Deppisch †, Freising

Nach fachmännischem Urteil sind die Fresken Hans Georg Asams in Freising zwar keine Hochleistungen des bayerischen Barocks, aber als früheste allegorische Groß-Fresken von besonderer Bedeutung.

Fürstbischof Johann Franz Eckher, ein hochherziger Bauherr (auch Erbauer des Turmes von St. Georg) und Freund der Kunst und Wissenschaft, ließ damals inmitten der Stadt Freising eine Studienanstalt errichten, in der humanistische Wissenschaft, Philosophie und Theologie gelehrt wurden. Er legte so den Grundstein für Freising als Schul- und Hochschulstadt und als Mittelpunkt der Priesterbildung. Mit alledem schuf er ein einmaliges Bildungszentrum im Herzen Altbayerns. Dieses großangelegte Schulgebäude, heute alte Realschule genannt, beherbergte ab 1697 das fürstbischöfliche Gymnasium, ab 1708 die philosophische, ab 1713 auch die theologische Hochschule und ab 1719 das Priesterseminar². 1720 erfolgte die Verbindung des Priesterseminars mit der Ordensschule der bayerischen und schwäbischen Benediktiner. Benediktinerprofessoren übernahmen fortan die Leitung und Besetzung des Lyzeums. Im gleichen Gebäude untergebracht war zu dieser Zeit auch das Institut der Freisinger Kapellknaben, eine Ausbildungsstätte für Gymnasiasten, die am Dom oder am Hofe des Fürstbischofs als Sänger oder Instrumentalisten eingesetzt wurden⁴. Auch die leitenden und die am Gymnasium und Lyzeum tätigen Professoren wohnten da und wurden hier gemeinsam gepflegt. Aus der Reihe der Professoren seien wegen ihrer besonderen Verdienste genannt: Freising's Geschichtsschreiber Karl Meichelbeck, der Kirchenrechtler Anaclet Reiffenstuel, der Dogmatiker Cölestin Oberndorffer und der Gelehrte Anselm Desing, der im 18. Jahrhundert bahnbrechend war für die Einführung des Unterrichts in Geschichte, Geographie und deutscher Sprache an den damaligen Gymnasien. Er war auch der Verfasser vieler von den Studenten aufgeführten Schulkomödien.

Noch fehlte anfangs diesem geistigen und geistlichen Zentrum ein geeigneter Raum für den Gottesdienst. Deshalb begann Fürstbischof Eckher am 27. April 1707 den Bau eines großen Betsaales, der zugleich Aula sein sollte. 1708 wurden die Bauarbeiten vollendet. Der Freisinger Bischof war Grenznachbar des bau- und kunstsinnigen Wittelsbacher Kurfürsten Max Emanuel, der damals in Schleißheim eine rege Bautätigkeit mit namhaften ausländischen Künstlern entfaltete. Eckher wählte aber für die Ausschmückung des Festraumes im Neubau der Studienanstalt seiner Residenzstadt den bereits bekannten heimischen Meister Hans Georg Asam, der noch im Laufe des Jahres 1709 den Festsaal mit Groß-Fresken ausgestaltete. Am 13. März 1710 wurde im Asamsaal ein Hochaltar aufgestellt, am 17. und 18. März 1710 errichtete man dazu zwei Seitenaltäre, den einen zu Ehren des hl. Schutzengels⁵. Auf diesem Seitenaltar wurde auch das Gnadenbild der Freisinger Immaculata gezeigt, eine Abbildung jener Plastik, die der Benediktiner Wolfgang Rinsweger vom Münchner Hofbildhauer Wolfgang Leuthner 1703 hatte schnitzen lassen². Dieses Gnadenbild wurde im 18.

Jahrhundert vom bayerischen Volk sehr verehrt. Kopien dieses Bildes sind im Heimatmuseum Freising als Öl- und als Schabbild (geschabte Manier der Schwarzkunst) erhalten. Der andere Seitenaltar war zu Ehren der hl. Katharina erstellt². Nun konnte die große Hausgemeinschaft täglich in der eigenen Studienkirche dem hl. Meßopfer beiwohnen, insbesondere auch die Studienkongregationen, die bis dahin in der Spitalkirche ihre Andachten abhielten. Aus dieser Zeit hat sich auch die Benennung des Gebetsaales als »Kongregationsaal« erhalten. Diese Gnadenstätte war damals aber auch schon Raum für Theaterdarbietungen der Studenten, die barocke Dramen und Opern in lateinischer und deutscher Sprache aufführten. Erstmals wurde der Saal als Fest- und Theaterraum benutzt bei der Feier der Wiederauffindung der Gebeine des hl. Nonnosus in der erneuerten Domkrypta.

In einer Übereinkunft mit 26 Benediktiner- und 6 anderen Klöstern sorgte Fürstbischof Eckher dafür, daß wirklich auserlesene Professoren am fürstbischöflichen Gymnasium und Lyzeum wirkten, die auch als lebendiges Vorbild der Jugend den christlichen Heilsweg aufzeigten. So kam es auch, daß viele bedeutende Männer geistlichen, wissenschaftlichen und weltlichen Standes aus dem Schulzentrum hervorgingen. Mit der Errichtung dieser Bildungsanstalt ermöglichte Fürstbischof Eckher der Jugend ein humanistisches Studium am Ort, außerdem schuf er das von päpstlichen Dekreten längst geforderte Diözesaninstitut⁴.

Die unselige Säkularisation 1803 hat dem ganzen Gebäude den vom Stifter her bestimmten Sinn geraubt. Es ging in städtischen Besitz über. Das Lyzeum wurde im gleichen Jahr gänzlich aufgelöst. Einzelne Schulräume wurden der deutschen Schule zugewiesen, die bisher im Waisenhaus in der Luckengasse (Hs.-Nr. 7) untergebracht war und fortan mit der Elementar-Stadtschule vereinigt wurde⁵. Die noch verbliebene lateinische Vorbereitungsklasse wurde in eine höhere Bürgerschule umgewandelt. Erst 1833 errichtete die k. Regierung im ehemaligen fürstbischöflichen Gebäude die Gewerbeschule, eine Schulform, aus der sich die Realschule entwickelte, und im April gleichen Jahres die Handwerks-Feiertagsschule für Lehrlinge und Gesellen. Auch das Lehrerseminar benutzte ab 1812 vorübergehend die verlassenen Lyzeumsräume. Es zog erst 1838 in den ehemaligen Dechanthof am Domberg ein, der durch die Verlegung des Blindeninstituts nach München freigeworden war. Der Betsaal durfte von 1805 bis 1833 noch als Studienkirche des Lehrerseminars und der Gewerbeschule benutzt werden, anschließend stand beiden die Benediktuskirche zur Verfügung. Als 1839 das Appellationsgericht von Landshut nach Freising in dieses Gebäude umsiedelte, mußte die Gewerbeschule in den ehemaligen Lehrbachhof (Berufsschulgebäude) umziehen. Den Betsaal wandelte man durch Einziehen einer Zwischendecke, einer Quermauer und eines Kamines in einen Gerichtssaal um. Nach Wegzug des Appellationsgerichtes 1862 diente der Saal wieder lange Zeit als Turnsaal der in die ehemaligen Lyzeumsräume zurückgekehrten Realschule. Nicht uninteressant ist es zu wissen, daß sich im

gleichen Gebäude um 1885 die k. Postexpedition befand. Auch die Städtische Mädchenoberrealschule war von 1942 bis 1964 in diesem Bau untergebracht.

Da nach dem Zweiten Weltkrieg in Freising kein geeigneter Saal für Veranstaltungen zur Verfügung stand, besann man sich auf die ehemalige Lyzeumsaula. Um diesen barocken Bau wieder instandsetzen zu können, wurde das Kuratorium der Asamsaalstiftung der Stadt Freising ins Leben gerufen.

Ihm gehörten an: Oberbürgermeister Dr. Karl Wiebel, Stadtrechtsrat Josef Aigner, Regierungsrat Hermann Altmann, Geistlicher Rat R. Brunner, Kommerzienrat Carl Feller, Hochschulprofessor Dr. Ing. Walter Fischer, Stadtrat Florian, Prokurist Peter Hau, Kaufmann und Kuratoriumsvorstand Hermann Hicker, Fabrikdirektor Konrad Lenz, Bankier Ludwig Sperrer, Stadtrat Ludwig Schönauer, Schreinermeister Georg Schraner und Ingenieur Johann Thalhuber. Ihnen ist es zu verdanken, daß 1947 mit der Entrümpelung und Wiederherstellung des Saales begonnen wurde. Zwischendecke, Querwände und der Kamin, der durch das Deckengemälde führte, wurden herausgerissen, die um 12 cm durchhängende Decke hochgezogen und im oberen Knotenpunkt des Dachstuhles neu verankert (Leitung Stadtbaumeister Lukas). Im rückwärtigen Teil des Saales zog man eine Empore ein, deren Brüstung neu stuckiert wurde. Als die Arbeit 1948 infolge der schwindenden Geldmittel durch die Währungsreform und durch die damalige Materialknappheit fast erlahmte, erreichte die Stadt den weiteren Ausbau durch einen Vertrag mit einer Filmgesellschaft, die alsdann die weiteren Kosten der Fertigstellung, so den Einbau einer erhöhten Bühne, eines versenkten Orchesterraumes und der Bestuhlung mit 625 Sitzplätzen übernahm. In der Geschichte über die Restaurierung des Asamsaales darf nicht vergessen werden, daß die Wiedererstehung und Erhaltung des Saales für Freising's Generation nur durch die unermüdliche Sammel- und Werbearbeit des Kuratoriums der Asamsaalstiftung sowie durch die tatkräftige Unterstützung eines kunst- und heimatgeschichtlich interessierten Stadtratkollegiums, insbesondere aber auch durch die Spendefreudigkeit Freisinger Firmen und der breiten Öffentlichkeit ermöglicht wurde. So konnte der Saal nach 23 Monaten Umbau- und Instandsetzungszeit am 7. August 1949 vom damaligen Oberbürgermeister Max Lehner feierlich als Freisinger Asamsaal, der Fest-, Theater- und Kinoraum zugleich sein sollte, eröffnet werden. Die Festrede »Hans Georg Asams Freskenzyklus« hielt Hochschulprofessor Dr. Wilhelm Wühr, das Münchner Philharmonische Orchester unter Leitung des Freisinger Kapellmeisters Hanns Haas übernahm die Umrahmung der Feierstunde.

Für die Laufzeit des Vertrages hatte die Stadt mit dem Kinoinhaber vereinbart, daß die Stadt und die hiesigen Schulen für jeweilige Festveranstaltungen sowie die Asamgemeinde für Theateraufführungen und Konzerte das Benutzungsrecht haben. Als nach zehnjähriger Laufzeit der Vertrag endete, wurde der Saal wieder seinem eigentlichen Zweck zugeführt.



Hans Georg Asam: *Virtus et Scientia* — Deckengemälde im Asamsaal in Freising. Foto: Max Wetkmeister, Freising

Sinndeutung des restaurierten Freskenzyklus

Fast gut erhalten aus der Zeit der Entstehung des Saales ist die Stuckdecke mit dem großen Deckengemälde und den vier seitlichen Nebenfresken. Vorhandene Stuckschäden wurden 1947/48 vom 74jährigen Münchner Stukkateur und Altmeister Reichl im Auftrag der Münchner Firma Killer geschickt ausgebessert. Diesem alten Künstler war die heute fast vergessene »Auftragstechnik« noch meisterhaft geläufig. Er hatte sich in die Formensprache des Barocks so eingelebt, daß nur der kunstkritische Fachmann die restaurierten und die zu Verlust gegangenen erneuerten Stücke festzustellen vermag. Es gelang ihm auch, an der Decke eine Entlüftungsöffnung harmonisch einzufügen. Der Münchner Kunstmaler Gitzinger restaurierte die Gemäldeschäden mit künstlerischer Einfühlung. Prof. Blatner vom Landesamt für Denkmalpflege oblag die Obhut für sachgerechte Restaurierung.

Dominierend an der Decke ist zunächst der formenreiche Stuck mit einem meisterhaften Spiel der Ornamentik auf leichtem Farbhintergrund, unverkennbar Wessobrunner Art. Das Deckengemälde selbst gilt als hohe Leistung heimischer Kunstsprache, die Schmuck und Aussage des Zweckcharakters des Festsaales zugleich ist. Bei der Thematik der bildlichen Darstellungen der Saaldecke durch Asam dürften sicher Wünsche und Gedanken des fürstbischöflichen Bauherrn Eckher und seines Beraters Meichelbeck verwirklicht worden sein.

Die Deutung der Deckenfresken Asams stützt sich im Folgenden inhaltlich auch auf die Ausführungen des Hochschulprofessors Dr. Wilhelm Wühr anlässlich der Wiedereröffnung des Asamsaales². Bestimmt soll die im Deckengemälde ins Bild gebrachte Aussage den Zweckcharakter des Hauses, das christliche Erziehungsprogramm seiner Zeit, »das ewig gültige christliche Erziehungsideal aller Zeiten«³ veranschaulichen. Die Grundidee der Sinndeutung dürfte eine Darstellung der Synthese von Glaube und Wissenschaft sein.

Im Aufbau selbst zeigt das Deckengemälde eine Dreigliederung. Im untersten Teil des Freskos weist eine sitzende, gekrönte Frauengestalt (»Frigisinga mit der Mauerkrone«, die die Stadt versinnbildlicht) auf die vom Freisinger Mohr gehaltene Fassadenansicht des bischöflichen Lyzeums hin. In der linken Ecke hinter der Bauabbildung sind neben der bischöflichen Mitra, Tragkreuz, Krummstab und Schwert die Kennzeichen ständischer Macht und Würde eines Fürstbischofs abgestellt. Über den untersten Podeststufen im Gemälde sind Asams Namenszug und die Jahreszahl 1709 zu erkennen. Im rechten Mittelteil gruppieren sich vor einer schluchtartigen »Landschaft jugendliche Gestalten, die sich der Künste und Wissenschaften befleißigen«³. Zwischen Singenden und Sprechenden schlägt eine sitzende Gestalt Saiten einer Lyra an. Steil zeigt sich noch der Abstand für sie bis zur Höhe, auf der das Dichterroß Pegasus triumphierend die Flügel erhebt. In der Bildmitte tragen und zeigen zwei Jugendliche frohgemut ein Heft auf einem Kissen, indes ein anderer bedacht zwei Hefte den Flammen eines Rauchgefäßes übergibt. Sicher sollen hier Wert und Weg der guten und schlechten wissenschaftlichen oder schulischen Leistung angedeutet sein. Im Mittelteil links baut sich hinter einer abgedeckten Halbsäule auf mehrstufigem Podest eine mächtige Eingangsarchitektur auf, in der unter einem Baldachin eine Papstgestalt das geöffnete Weihrauchgefäß bereithält, damit der sich verbeugende Diener Kohle für das Weihrauchopfer zulegen kann. Der Zeremonie wohnen zwei Benediktinermönche bei, von denen der eine das Ende des päpstlichen Rauchmantels hochhält, während der andere das Papstkreuz zeigt.

Einen weiteren Blickpunkt im Deckengemälde bildet der oberste Freskoausschnitt. Hier wird auf wolkeigem Untergrund ein pompöser, zweiräderiger Prunkwagen, besetzt mit zwei triumphierenden Frauen, von einem beschwingten Engelspaar himmelwärts gezogen. Deutlich sind hier durch die beiden Frauen im Gefährt Wissenschaft und Tugend symbolisiert. Der Meister hat dies auch in den zwei kleinen, ellipsenförmigen Medaillons seitlich der Bildmitte mit den Worten SCIENTIAE und VIRTUTI (Wissenschaft und Tugend) eigens vermerkt. Die linke, stolz aufwärtsblickende, wie Pallas Athene behelmte Frau hält siegeszuversichtlich das Buch der Wissenschaft in ihrer Rechten, indes die andere, rechts neben ihr sitzend, als Repräsentantin der Tugend züchtig und beherrscht vorwärtsschaut und sich vom lauten Umweltgeschehen nicht ablenken läßt. Für die beiden Gestalten, von denen eine die erfolgreiche Wissenschaft, die andere die wahre Tugend darstellt, hält ein über ihnen schwebender Genius

für beide je einen Lorbeerkrantz als Siegespreis bereit. Die links über dem Gefährt vorausschwebende Gestalt schmettert abwechselnd aus zwei Posaunen eine Siegesfanfare in die Ferne. Der Wimpel des einen Blasinstruments zeigt das Wappen des Fürstbischofs Eckher, drei Rauten und den Mohrenkopf, der Wimpel der anderen Posaune das Madonnenbild der Patroziniumsherrin des Domes. In lichter Himmelsphäre über den dem Triumphwagen vorausschwebenden Engeln sind das Dreieck als Symbol des dreifaltigen Gottes und der Name hierfür in hebräischen Schriftzeichen zu erkennen. Eine für die studierende Jugend besonders warnende Aussage übernehmen die jugendlichen Gestalten, die unter die Räder des Triumphwagens gerieten und ihr Studienziel nicht erreichen werden. Sie deuten die Strafe oder das Los derer an, die im Schulalter einem Laster frönen, so die Figur mit dem zerbrochenen Krug dem Trunk, die mit dem unbrauchbaren Pfeilbogen der Liebe und das auf einem Kissen schlafende Teufelchen der Faulheit.

Während das Hauptgemälde »das geistig-sittliche Erziehungsziel darstellt, das von der Kirche gefördert, von den Künsten und Wissenschaften verherrlicht«³, vom bischöflichen Institut erstrebt wird, weisen die vier Eckmedaillons in Vorbildern der studierenden Jugend den Weg zur Erreichung des empfohlenen Erziehungszieles. Das Randmedaillon rechts vorne spricht den Vorbildcharakter deutlich mit den Worten AD HANC METAM (auf dieses Ziel) aus. Ein Jüngling wird hier von einer behelmt und schildführenden Gestalt angehalten, auf den Dreiring unter der Spitze einer Steinpyramide (das Dreieinigkeitsymbol) zu zielen. Das Bild im Randmedaillon links vorne empfiehlt mit dem Sinnspruch OPTIMA CONNEXIO als »beste Verknüpfung« die von Reinheit und Tapferkeit. Hier umschließt ein Jüngling mit Ketten zwei Säulen, von denen auf der einen eine lilientragende, auf der anderen eine lanzenführende Gestalt diese Tugend veranschaulicht. Im linken Medaillon rückwärts weisen zwei Gestalten, die eulenbhelmt Wissenschaft und der das Kreuz voraustragende Glaube, mit den Worten HIS DUCIBUS (unter dieser Führung) einem Jüngling den dornigen und steilen Weg zum tempelgekrönten Gipfel der Weisheit. Das rückwärtige, rechte Medaillon zeigt St. Michael, wie er mit erhobenem Schwert den Kampf gegen ein dreiköpfiges Ungetüm aufnimmt und ihn auch mit Sicherheit erfolgreich beenden wird. Diese Zuversicht vertragen die Worte HUIUS DATA POTESTAS (diesem ist Gewalt gegeben). Der tiefgläubige Künstler will hier St. Michael, den großen Anwalt und Kämpfer für die Sache Gottes gegen feindliche Mächte, der studierenden Jugend als verpflichtendes Vorbild empfehlen. Vielleicht hat dieses Medaillon dazu geführt, daß der Betsaal im Volksmund sogar als Michaelskirche bezeichnet wurde⁴.

Längst ist die Zeit der kunst- und baufreudigen, der wissenschafts- und bildungsbeflissenen Freisinger Fürstbischöfe verstrichen. Freising kann aber heute noch stolz sein auf die aus der damaligen Zeit stammenden Kunstschöpfungen und Bauten und insbesondere auf die Tatsache, daß Freising Pflanzstätte von Schulen war, die damals schon

wegen ihres Ruhmes einen Besucherkreis aus nah und fern und aus allen Ständen hatten. In diesem Sinne erfüllte das ehemalige Lyzeumsgebäude bis heute noch zum guten Teil jene einstige Aufgabe, wissenschaftliches Bildungszentrum zu sein auch in der Weise, daß es seinen Auftrag weitergegeben hat an die vielen Schulen, die in seinen Mauern groß geworden sind. Es begründete Freising guten Ruf als Schul- und Hochschulstadt. Erhalten sind aus dieser Zeit im alten Lyzeumsgebäude neben dem Meisterwerk des Asamsaales ein Schatz literarischer Kostbarkeiten in der Bibliothek des Historischen Vereins und zahlreiche auserlesene Zeugen heimatlichen Kunstschaffens aus allen Jahrhunderten im Freisinger Museum. Der alte Auftrag des Festsaales lebt heute noch weiter in den Festveranstaltungen der Stadt und ihrer Schulen, in vielen musischen Veranstaltungen der Asam-Gemeinde und nicht zuletzt in den Theateraufführungen der Freisinger Laienspielgemeinschaft. Durch ihre Erfolge ist sie bereits Rundfunkhauptpreisträger.

Verträumt sitzt aus vergangener Zeit nur noch das reizvolle Türmchen der ehemaligen Lyzeumskirche über dem Gebäudekomplex und winkt wie eine zierliche Hand aus ehrwürdiger Vergangenheit dem Beschauer der Stadt Freising mit der Aufforderung zu, doch auch nach dem Zweck und der Vergangenheit dieses Baues Nachfrage zu halten, den es seit Jahrhunderten stolz krönt.

Anmerkungen:

- ¹ Karl Woermann: Geschichte der Kunst aller Zeiten und Völker, Leipzig-Wien 1920.
- ² Benno Hubensteiner: Die geistliche Stadt. Welt und Leben des Johann Franz Eckher von Kapfing und Lichteneck, Fürstbischofs von Freising. München 1954.
- ³ Wilhelm Wühr: Hans Georg Asams Freskenzyklus. Festrede bei Wiedereröffnung des Asamsaales. Frisinga 1949, Nr. 3.
- ⁴ Josef Punks: Freising's höhere Lehranstalten zur Heranbildung von Geistlichen ... Freising 1885.
- ⁵ Anton Baumgärtner: Meichelbecks Geschichte der Stadt Freising und ihrer Bischöfe. Freising 1854.
- ⁶ Ein Freisinger Barocksaal wieder erstanden. Isar-Post vom 2. 10. 1948.

Anschrift des Verfassers:

Rektor a. D. Fritz Willi †, 805 Freising, Ismaninger Straße 4.



Gnadenbild der Freisinger Immakulata (Schabild im Freisinger Heimatmuseum).

Wie alt ist Bruck?

Von Clemens Bö h n e

In seinem bereits 1837 erschienenen Buch: »Die älteste Geschichte des Hauses Scheyern-Wittelsbach« beschreibt Johannes Huschberg u. a. die Grenzen des Huosigaues. Er führt die alten Urkunden an, in denen der Adel der in der Grafschaft Dachau gelegene Orte namentlich angeführt wird. In einer Urkunde aus der Regierungszeit des Bischofs Hitto (811—835) sind — um nur die dem heutigen Ort Bruck am nächsten gelegenen Dörfer zu nennen — auch Landsberied und Emmering angeführt. Von dem letzteren erwähnt Huschberg ausdrücklich, daß es bei Bruck im Schöngesinger Forst gelegen ist. Diese Lagebezeichnung Emmerings, die von Huschberg selbst stammt und nicht

der genannten Urkunde entnommen ist, hat seit dem Erscheinungsjahr des Buches bis auf den heutigen Tag immer wieder zu der fälschlichen Annahme geführt, daß Bruck bereits im Jahre 828 bestanden habe. Der Name Bruck kommt in dieser Urkunde überhaupt nicht vor.

Zu einer ähnlichen fehlerhaften Interpretation des Ortsnamens Bruck hat eine der frühen Urkunden in dem für die bayerische Frühgeschichte so bedeutsamen Werk von Th. Bitterauf⁷ geführt. Mit der Urkunde Nr. 439 erneuert der Adlige Asolt die Schenkung seines Oheims, des Priesters Isaak zu Anthadesusir (Handenzhofen bei Welshofen).